Expansion · Interaktion · Akkulturation

Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt

Band 18

Venedig 800–1600

Expansion · Interaktion · Akkulturation

Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt

Herausgegeben von

Marga Achberger
Alice Becker
Helene Breitenfellner
Peter Feldbauer
Wolfgang Gruber
Bernd Hausberger
Melinda Horváth
Thomas Kolnberger
Katharina Kuffner
Gottfried Liedl
René A. Marboe †
John Morrissey
Florian Musil
Andreas Obenaus
Manfred Pittioni
Clemens Six
Ilja Steffelbauer
Birgit Tremml

für den Verein zur Förderung von
Studien zur interkulturellen Geschichte,
Rechte Wienzeile 3/9, A-1040 Wien.

Peter Feldbauer
Gottfried Liedl
John Morrissey

Venedig 800–1600

Die Serenissima als Weltmacht

mandelbaum *verlag*

Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Venedig 800–1600:
Die Serenissima als Weltmacht
Peter Feldbauer/Gottfried Liedl/John Morrissey –
Wien: Mandelbaum Verlag, 2010
ISBN 978-3-85476-348-2

Gefördert mit Mitteln des Österreichischen Bundesministeriums
für Wissenschaft und Forschung

BMWF

© 2010, Mandelbaum Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten
Satz: Marianne Oppel, Weitra
ISBN 978-3-85476-348-2
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Druck: Donauforum-Druck, Wien

Inhalt

9 **Einleitung**

13 **Anfänge der Dogenrepublik**

25 **Die Welt des Mittelmeeres – von 800 bis 1500**

43 **Italienische Rivalen**
43 Amalfi – die Avantgarde?
49 Pisa – die Angriffslustige?
55 Genua – die Hochburg des Individualismus?

66 **Stützpunktkolonien – ein Trading Post Empire**

78 **Zwischen Flandern und Fernost – ein vormodernes Weltsystem**

94 **Kreta, Zypern und die Schwarzmeerküste – eine neue Form des Kolonialismus?**
98 Kreta – ein feudales Experiment?
107 Zypern – Lusignan, Maona und Cornaro
115 Jenseits des Bosporus

124 **Genua und Venedig**
124 Das große Duell
129 Venedig und Kairo, Genua und Granada

147 **Krisenszenario?**

154 **Ein Mittelpunkt des Welthandels**

175 **»Buon governo«? – Innenpolitik und Weltmachtstatus**

194 **Osmanen und Portugiesen**

206 **Terraferma – Landmacht Venedig**

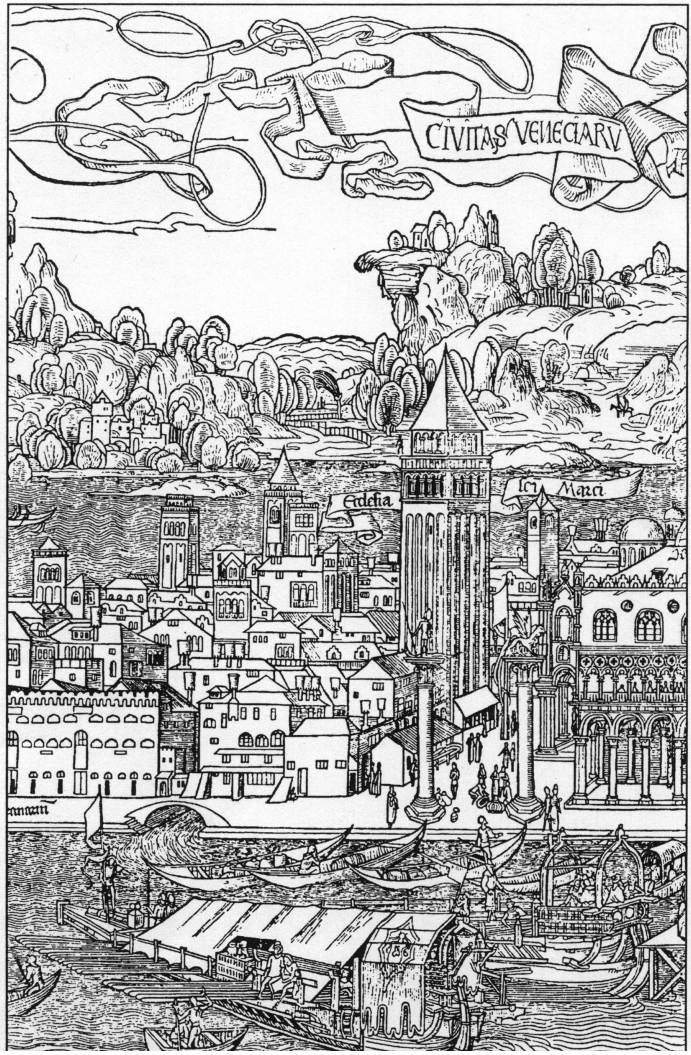
221 **Verlust der Vormacht**
221 Politischer Abstieg
223 Ambivalenzen der Wirtschaftsentwicklung im 16. Jahrhundert
233 Stagnation und Niedergang?

241 **Literatur**

270 **Verzeichnis der Karten**

271 **Verzeichnis der Abbildungen**

272 **Quellennachweis**


CIVITAS VENECIARV
Ecclesia
Sci Marci

Einleitung

Wer auf den Spuren des venezianischen Imperiums reist, wird früher oder später über die Organisation eines solchen merkantilen Netzwerkes ins Grübeln kommen: Verona liegt fast zwei Eisenbahnstunden, Kreta etwa zwei Flugstunden von Venedig entfernt. Vor 700 Jahren dauerte die Reise zur Etschmetropole mehrere Tage, jene nach Candia – bei gutem Wetter, ohne pirateske Zwischenfälle – drei bis vier Wochen. Dem entsprach die Geschwindigkeit aller Korrespondenzen und Nachrichten.

Umso mehr muss man über die Entscheidungsfähigkeit der Machthaber in Venedig, in Genua, im Mamlukenreich oder in den Mongolenkhanaten staunen. Beurteilungsgrundlage eines Dogen, Senators, Sultans, Wesirs waren Berichte, die wochenlang, manchmal auch mehr als ein Jahr unterwegs waren. Und das System funktionierte: Von Gotland zum Sudan, von England in die Levante, von Flandern bis Ägypten, von Norditalien nach China, von Portugal bis Indien. Die Drahtzieher des kreuz und quer vernetzten mittelalterlichen Weltsystems verfügten offensichtlich über Fähigkeiten und Techniken, die gerade heute – wer kann sich denn den Ablauf komplizierter Arbeitsprozesse ohne Elektronik vorstellen? – erstaunen. Beobachtungsgabe, Nachdenklichkeit, Gedächtnisstärke, sprachliche Gewandtheit und Diskussionsfreude bildeten wohl die Grundlage einer auf mündlicher und schriftlicher Kommunikation beruhenden Welt.

Wie lässt es sich sonst erklären, dass im fernen Venedig sitzende Patrizier die Lage im östlichen Mittelmeer genau einzuschätzen wussten und dementsprechend erfolgreich handelten: Vierter Kreuzzug, Aufbau einer neuartigen Kolonialökonomie auf Kreta, engste Beziehungen zu den Mamluken. Nicht anders die Genuesen, was umso verblüffender ist, als ständiges innenpolitisches Chaos die Metropole lahm legte. Dennoch setzten ligurische Großunternehmer auf der Iberischen Halbinsel, im Schwarzen Meer und in der Ägäis ihre Interessen durch. Als Beispiel sei hier Chios genannt: Ein Richtung Halbinsel Krim segelnder genuesischer Flottenverband änderte angesichts eines dilettantisch geführten Kreuzfah-

rerheeres sowie konfus reagierender Byzantiner das Reiseziel und eroberte die wertvolle Mastixinsel innerhalb weniger Wochen. Ganz zu schweigen von den Mongolen: In einem scheinbar genau abgestimmten Operationsplan vernichteten sie christliche Ritterheere in Polen und Ungarn. Die Tatarenverbände agierten synchron. Hunderte Kilometer voneinander entfernt, auf einem Kontinent, den sie überhaupt nicht kannten. Reiner Zufall?

Aufstieg – Höhepunkt – Abstieg. Dekadenztheorien sollte man vielleicht vor dem Hintergrund persönlicher Projektionen und Gefühle sehen. Vor den vielleicht in jedem Menschen schlummernden Bildern, die eine Stadt wie Venedig – laut Benevolo »die Stadt in Reinkultur« – auslöst. So mancher Reisende wird in der Serenissima vielleicht Opfer des »Stendhalsyndroms«[1], was nicht nur individuelles psychisches Leid auslösen kann, sondern auch die Interpretation von Kultur beziehungsweise Geschichte beeinflusst. Wer heute Venedig als eine zwar wunderschöne, aber letztendlich sterbende, düstere, melancholische Stadt erlebt, wird wohl schnell und vor allem weit in die Vergangenheit zurückgehen, um dafür eine Erklärung zu finden. Und so mancher italienische Festlandbewohner ist wahrscheinlich bereit – schon aus politischen Gründen – dieses Bild zu bestätigen.

Andere empfinden aber das heutige Venedig als vitale Metropole, die für gravierende Probleme – Lagunenökologie, Tourismus, Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaftsstruktur – in bester Tradition auch Lösungen finden wird. Wer es so sieht, wird auch heute venezianische »Geschmeidigkeit« im Sinne Lanes finden. Und keine Spur von Melancholie bei den Venezianern: Davon kann man sich bei einem Rundgang durch San Polo oder Canareggio überzeugen. Auf einer Tour durch das Universitätsviertel mit seinen Buchhandlungen, bei einem Einkauf auf den Märkten, bei der Überquerung des Canal Grande mit einer Fährgondel, bei einem Gläschen Malvasier in einem der zahlreichen *baccari*, auf einem der vielen als Tratschstelldichein und Kinderspielplatz dienenden *campi*. Es ist eine schwierige Stadt, aber die Bewohner wissen damit umzugehen. Der Wiener Architekturkritiker Friedrich Achleitner brachte vor einigen Jahren in Hermes Phettbergs »Nette Leit Show« das Grundprinzip venezianischer Lebensorganisation auf den Punkt: »Hätte Venedig die Bauordnung Wiens, dann wäre die Stadt voller Sicherheitsgitter.« Trotzdem purzelt niemand ins Wasser.

Venedig durchlief in seiner über 1300-jährigen Geschichte zahlreiche Phasen: Die Zeit des Weltmachtstatus – etwa zwischen 1150 und 1500 – gilt als absoluter Höhepunkt. Wirtschaftlich, politisch,

militärisch. Allerdings: Betrachtet man die kulturellen Leistungen, so wäre der Höhepunkt wesentlich später anzusetzen. Oder sind Palladio, Sansovino, Tizian, Bellini, Tintoretto, Guardi, Goldoni, Casanova, Tartini und Vivaldi gar künstlerischer Ausdruck morbider Dekadenz? Vielleicht sollte man bei aller Berechtigung von Aufstieg-Abstieg-Theorien schlichtweg die Zeit sprechen lassen. Nur wenige staatliche Gebilde brachten es auf 1000 Jahre Unabhängigkeit und konnten schwere Krisen – Verlust der Überseekolonien, Verlagerung innerhalb des Weltsystems, Auftreten großer Nationalstaaten – derart verkraften. Venedig verlor durch diese Entwicklungen tatsächlich den Weltmachtstatus, nicht aber staatliche Integrität und die Bedeutung als regionaler Mitspieler.

So dürften es auch Zeitgenossen empfunden haben: In der Gemäldesammlung des schwedischen Schlosses Gripsholm hängt das lebensgroße Bildnis des Dogen Andrea Gritti neben den bedeutendsten europäischen Herrschern des 16. Jahrhunderts. Ein vielsprachiger Kosmopolit, der vor seiner Wahl zum Staatsoberhaupt internationale Anerkennung als Fernhändler, Diplomat und Feldherr gefunden hatte. Einen anderen Saal zieren die Porträts aller Delegierten zur Unterzeichnung des Westfälischen Friedens 1648: Darunter auch der venezianische Gesandte, Alvise Contarini. Und so manche Gedenkmünze anlässlich des christlichen Sieges über das osmanische Belagerungsheer vor Wien 1683 zeigt neben Papst, Kaiser und polnischem König auch den venezianischen Dogen.

»Noch ein Buch über Venedig? Ein anderes Buch über Venedig!« heißt es in der Einleitung zu Élisabeth Crouzet-Pavans 2001 erschienenem »Venezia trionfante« und auch Marie Viallon beginnt ihr Buch über Venedig und die Osmanen mit dem Satz »Encore un livre sur l'histoire de Venise!«. Ein Motto, das wir gerne übernehmen. Denn: Wurde die Lagunenstadt nicht tausendfach beschrieben und analysiert, nach allen Regeln der Kunst, zum Teil von herausragenden Vertretern der Historikerzunft, wie Gino Luzzatto, Frederic C. Lane oder Fernand Braudel? Und: Erscheinen nicht auch in deutscher Sprache in rascher Folge vorzügliche Synthesen, wie zuletzt von Andreas Exenberger/Carmen Cian (2006) und Jörg Reimann (2006), denen sich viel Wissenswertes bei vergnüglicher Lektüre entnehmen lässt? Was gibt es angesichts der Unmenge einschlägiger und oftmals großartiger Literatur dem Thema Venedig noch hinzuzufügen? Tappt da nicht wieder einmal jemand in die adriatische Mythenfalle?

Oder liegt nicht die Berechtigung eines neuen Venedigbuches gerade in dieser Überfülle an Publikationen? Je mehr ein der-

art intensiv beleuchtetes Thema gedreht, gewendet, gepresst und gedehnt wird, desto vielfältiger die Formen und Facetten, die zum Vorschein kommen. In anderen Worten: Jede Deutung venezianischer Geschichte lässt aus der Zusammenschau neuester Studien neue Fragen auftauchen: Sei es zur Diskussion um Aufstieg und Fall von Großmächten oder zum noch jungen Forschungsgebiet der historischen Umweltkunde. Es werden Verbindungen, Ambivalenzen oder Widersprüche klar, welche ohne diese oder jene ›ultimative‹ Veröffentlichung nicht möglich gewesen wären. Dies gilt besonders für das mit Mythen und Projektionen überfrachtete Venedig, dessen historischer, kultureller und nicht zuletzt sinnlicher Aura sich nicht einmal ausgefuchste Analytiker vom Kaliber Braudels entziehen können.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um die überarbeitete und um drei Kapitel ergänzte Neuauflage eines Textes, der vor einem knappen Jahrzehnt ausführlich kritisiert wurde aber auch viel Zuspruch erhielt. Für die Fülle kritischer Kommentare und hilfreicher Vorschläge möchten wir als erweitertes Autorenteam herzlich danken. Unser spezieller Dank gilt Marianne Oppel, die das Erscheinen auch dieses Buches wieder tatkräftig vorangetrieben hat.

Peter Feldbauer, Gottfried Liedl, John Morrissey

Anfänge der Dogenrepublik[1]

Venedigs Entstehungsgeschichte lässt sich nur schwer erfassen. Ein Kuriosum – ist doch die Serenissima eine der meistuntersuchten Städte der Welt, wenn nicht die am häufigsten beschriebene überhaupt. Dennoch lässt sich ihr Ursprung nur erahnen. Bei äußerst spärlicher Quellenlage können aus den uns bekannten Fakten bestenfalls Indizienketten zu den Wurzeln der späteren Weltmacht konstruiert werden. Erschwert wird eine Darstellung nicht zuletzt dadurch, dass die venezianischen Eliten im Interesse staatlicher Identitätsfindung schon seit dem 9. Jahrhundert selbst fleißig an der Mythenbildung beteiligt waren.[2] Eines steht jedenfalls fest: Im Gegensatz zu fast allen bedeutenden italienischen Städten war Venedig keine Gründung der Römer. Auf zerstreuten Inselchen eine größere Siedlung nach bewährten regelmäßigen Strukturen anzulegen wäre an der Topographie gescheitert, jede andere Lösung hätte allen Grundsätzen römischer Ingenieurskunst widersprochen. Außerdem war die kostspielige Bautätigkeit weder wirtschaftspolitisch noch militärisch sinnvoll – lag doch die Lagune im Herzen eines Riesenreiches. Es gibt allerdings Hinweise auf eine antike Befestigungsanlage, woran der Name des Stadtteils Castello erinnern soll.[3] Erst der Zerfall des Weströmischen Reiches und die Neuverteilung der Machtverhältnisse im Mittelmeerraum ließen die Lagunenlandschaft zu einer Region höchster strategischer Bedeutung aufsteigen.

Dass Hunneneinfälle und Goteninvasion – ein Phänomen, das üblicherweise als Völkerwanderung oder »barbarian invasions« bezeichnet wird – zum dauerhaften Massenexodus verschreckter Festlandbewohner führte, darf wohl als Teil der Legendenbildung

---

1 Die Literaturflut zu Venedig ist unüberschaubar, wie schon ein kurzer Blick in eine fast beliebig ausgewählte Bibliographie zur mittelalterlichen italienischen Stadt zeigt: vgl. Balard u.a. 2004. Zur Einführung bestens geeignet einige vorzügliche Monographien älteren Datums: McNeill 1974; Lane 1980; Braunstein 1993; Crouzet-Pavan 1999.

2 Rösch 1989, 17 ff.; eine gute Analyse unter Berücksichtigung der ›Medienpolitik‹ Venedigs in Rosand 2001; ausgewogen und durch den Vergleich mit Genua sehr aufschlussreich Ortalli 2001, 9 ff.

3 Zorzi 1999, 15.